



# Schreibfertig



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt  
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

## Buchtipp des Monats Juli 2016

© Hartmut Fanger [www.schreibfertig.com](http://www.schreibfertig.com)

„DIE ZEIT GIBT DIE BILDER, ICH SPRECHE NUR DIE WORTE DAZU...“

**Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern*, Insel Verlag, Berlin 2013**

Aktuell wird in unseren Kinos der Spielfilm „Vor der Morgenröte. Stefan Zweig in Amerika“ von Maria Schrader mit Josef Hader in der Hauptrolle gespielt. Darin sechs Episoden aus dem Leben des großen Schriftstellers zur Zeit seines Exils. Buenos Aires, New York und Rio de Janeiro die Stationen. Künstlerisch anspruchsvoll in Szene gesetzt. Bis hin zu seinem Selbstmord 1942 in Petrópolis (Brasilien). Tragisches Ende des so ungemein erfolgreichen Autors, der in seinem Werk wie kein anderer die Seele des Menschen erfasst hat. Man denke an „Sternstunden der Menschheit“, „Ungeduld des Herzens“ oder „Maria Stuart“, um nur einiges zu nennen. Doch angesichts des politischen Umfelds und den damit verbundenen dramatischen Ereignissen scheint zumindest seine Verzweiflung darüber nachvollziehbar. Die Zeit des Nationalsozialismus zwingt ihn aus seinem Heimatland zu fliehen. Seine Bücher verboten und verbrannt.

In seinem posthum 1944 in Stockholm veröffentlichten Werk „Die Welt von Gestern“ ist dann zu lesen, dass er „als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist“ den ‚heftigsten Erdstößen‘ ausgesetzt gewesen sei, man ihm „dreimal Haus und Existenz umgeworfen“ hätte. Er fühlte sich mit „Vehemenz ins Leere geschleudert, in das wohlbekannte...‘Ich weiß nicht, wohin‘“. Entwurzelt, entrechtet und verbannt, zu einer Zeit, wo in Europa die Naziideologie vorherrschte und in der Zweig nach Schrader zu Recht allgemein als ‚Vorreiter der Europäischen Union‘ und ‚Weltbürger‘ angesehen werden kann. Und so mancher mag in dem damit einhergehenden Nationalismus, den Zweig als ‚Erzpest‘ bezeichnet hat, ‚die die ‚Blüte unserer europäischen Kultur vergiftet habe‘, eine Parallele zur Gegenwart erkennen. Auch heute kommt in Europa die Sorge auf, dass wieder das geschehen könnte, was Zweig als ‚einen unvorstellbaren Rückfall der Menschheit in längst vergessene Barbarei mit ihrem bewussten und programmatischen Dogma der Antihumanität‘ bezeichnet. Ungeschminkt zeigt er u.a. die Anfänge an den Universitäten auf, wo Burschenschaften Gegner derselben und Andersdenkende blutig und brutal vertrieben hatten. Gefolgt von der Machtergreifung des Nationalsozialismus und

„Reichstagsbrand“, von „Konzentrationslager“, „Judenboykott“ und „Bücherverbrennung“.

Vor diesem Hintergrund lesen sich die Abschnitte über das Wien der Jahrhundertwende (19./20. Jh.) wie der Blick in ein Goldenes Zeitalter, wo die Wertschätzung noch dem Theater und der Literatur galt. „In kaum einer Stadt Europas war nun der Drang zum Kulturellen so leidenschaftlich...“

Ähnliches gilt natürlich für Paris, das man jedoch laut Zweig erst so recht lieben kann, wenn man zuvor in Berlin gewesen ist. Plastisch führt er die Metropole an der Seine mit ihren Dichtern vor Augen. So schildert er zum Beispiel, wie er sich im Café Vachette den Stamplatz von Verlaine und dessen Marmortisch zeigen lässt und ihm zu Ehren ein Glas Absinth trinkt. In dieser ‚Stadt der ewigen Jugend‘, in der es nur ein „Nebeneinander der Gegensätze, kein Oben und Unten“ gibt. London hingegen wirkt ‚nach Paris‘ auf ihn, „wie wenn man an einem überheißen Tag plötzlich in den Schatten tritt...“ London, „Paris, England, Italien, Spanien, Belgien, Holland“, nur einige europäische Städte und Länder, die er allesamt bereist hat und die für ihn allesamt nur ‚Umwege auf dem Weg zu ihm selbst sind‘.

Doch er schildert auch Vorbilder, Dichter und Bildhauer. Hofmannsthal widmet er über viele Seiten hinweg eine Hommage, vergleicht ihn mit Keats und Rimbaud: „Die Erscheinung des jungen Hofmannsthal ist und bleibt denkwürdig als eines der großen Wunder früher Vollendung.“ Auch Goethe bewundert er, zitiert ihn wieder und wieder, so sein Bekenntnis zu dessen „...Wort, dass man die großen Schöpfungen, um sie ganz zu begreifen, nicht nur in ihrer Vollendung gesehen, sondern auch in ihrem Werden belauscht haben muß.“ Rilke darf nicht unerwähnt bleiben. Zweig besuchte ihn in dessen mit Büchern und Blumen ausgestatteten Mietzimmern in Paris, wo ‚Bleistifte und Federn in kerzengerader Linie auf dem Schreibtisch lagen‘. Ebenfalls begegnete er in Paris dem Bildhauer Rodin, „dessen Ruhm“, so Zweig, „die Welt erfüllte, dessen Werke unserer Generation Linie um Linie gegenwärtig waren wie die nächsten Freunde...“

Es wimmelt in dem Buch von Zweig nur so von bekannten Namen großer Dichter und Literaten und Journalisten, wie etwa dem Feuilletonredakteur der ‚Neuen Presse‘ in Wien, Theodor Herzl. Und jedem dieser manchmal nur wenigen Pinselstriche kann der Leser etwas abgewinnen. Meisterhaft geschildert, von Poesie durchdrungen, literarisch ins Bild gesetzt. Alle hat er sie von ihren Schriften, zum Teil auch persönlich gekannt und sie in diesem Werk verewigt: Balzac, Baudelaire, William Blake, Dostojewskij, Stefan George, André Gide, Maxim Gorkij, Gerhard Hauptmann, James

Joyce, Thomas Mann, Romain Rolland, Arthur Schnitzler, Lew Tolstoi, Paul Valéry, Paul Verlaine, Walt Whitman und viele mehr. Mit ihnen aufersteht eine ganze versunkene Welt.

Ein Buch, das eigentlich eine Autobiographie hätte sein sollen, ist letztendlich zu einem Zeitdokument von unschätzbarem Wert geworden - Pflichtlektüre für jeden an Literatur und Geschichte Interessierten. Wobei das Persönliche jedoch weitgehend rausgehalten ist. Stets schildert Zweig sein Leben in größeren Zusammenhängen. Sei es in kultureller oder politischer Hinsicht. Selbst der Moment, wo er als junger Student seinen ersten Gedichtband veröffentlicht und die Nachricht des Verlages als ‚unvergesslichen Glücksaugenblick‘ bezeichnet, gewinnt kurz darauf Allgemeingültigkeit, wenn es heißt, dass ein solcher Moment sich „...im Leben eines Schriftstellers auch nach den größten Erfolgen nicht mehr wiederholen“ lässt.

‚Die Zeit‘, so stellt Zweig fest, ‚gibt die Bilder‘, er selbst ‚spricht nur die Worte dazu‘. Nie erfolgt ein Hinweis darauf, warum er sich letzten Endes das Leben genommen hat, was stets den Freiraum für Spekulationen öffnet.

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!